

## Predigt 02.08.2015 Unser Vater

Predigt: Am letzten Sonntag habe ich, nach einigen Jahren, den Faden wieder aufgenommen für eine kleine Predigtreihe, deren Fortsetzung damals einfach irgendwie vergessen gegangen war, nachdem Advents- und Weihnachtszeit und andere Anlässe sie unterbrochen hatten, noch bevor sie eigentlich richtig angefangen worden war.

Thema war das Unser Vater, und in der Einleitung vom letzten Sonntag haben wir schon gesehen, dass dieses Gebet, das meiner Ansicht nach wirklich auf eine Anleitung zum Beten von Jesus selber zurückgeht, damals von seiner Jüngern zu dem Gebetsfundus gehörte, aus dem man dreimal am Tag Worte und Gedanken an Gott richtete, so wie das fromme Juden heute noch tun und wie das in die christliche Tradition der Klöster eingeflossen ist.

Wir haben am letzten Sonntag schon gesehen, dass Jesus dabei nicht, wie das Christentum allzu gern verbreitet, etwas ganz Neues geschaffen, sondern, wie mancher anderer Rabbiner auch, sein Gebet zusammengesetzt hat aus damals durchaus üblichen, bekannten und verbreiteten liturgischen Elementen.

Doch was er gewählt hat, und was er eben auch ausgelassen hat, das setzt gewiss ganz besondere Akzente und lässt uns eben doch tief hineinsehen in das, was Jesus in der Beziehung zu Gott wichtig war, was er hat weitergeben wollen, damit es uns bis heute beschäftigen kann, ja mehr noch, damit es auch für uns bis heute einen Draht zu Gott bilden, uns zu ihm führen kann.

Und das wollen wir nun heute ein wenig miteinander anschauen.

Jesus fängt an mit dem Wort „Vater“ an, das er, wie im Hebräischen oder im Aramäischen, dem zur Zeit Jesu gesprochenen Dialekt, eben möglich, einfach eine Endung anhängt, die „unser“ bedeutet, Avinu.

Damit revolutioniert Jesus die Beziehung der Menschen zu Gott allerdings in keiner Weise, auch wenn wir das oft so hören, sondern er nimmt ein Bild auf, das damals schon weit verbreitet war, das zum Glaubensschatz des Judentums gehörte: Gott, der sich den Menschen als Vater zeigt.

Und doch könnte man jetzt zuerst einmal sofort einwenden: Halt, von Gott soll man sich doch kein Bild, keine Vorstellung machen, das steht doch auch in den 10 Geboten! Ja, würde wohl Jesus dazu sagen, das stimmt, Gott sprengt jede Vorstellung, für uns Menschen aber, da bietet er uns eine Beziehung zu sich an, und diese Beziehung, die geht eben so von ihm aus, wie sie ausgeht von einem Vater, der seine Kinder über alles gern hat!

Und ein Psychologe oder eine Psychologin würde nun sagen: Aber es gibt doch Menschen, die können sich das gar nicht vorstellen, für die war der Vater doch nur eine strenge und strafende Autorität, oder sogar eine ganz negative Person, oder sie haben nie eine Vater gekannt, was sollen die denn damit anfangen?

Tatsächlich höre ich im Austausch mit Menschen, vor allem mit Frauen, sehr oft, dass sie sich schon mit diesen allerersten Worten unseres Gebetes deshalb schwer tun... Ja, wie soll jemand etwas anfangen können mit dieser Anrufung Gottes, wenn nur schon „Vater“ ein Reizwort ist, unangenehme Bilder aufkommen lässt, oder zumindest emotional leer, gefühllos bleibt...

Auch die Kirche hat mit dem Vaterbild oft nur den strengen Polizisten und Richter ins Spiel gebracht – und damit unserem Gebet ebenfalls keinen Gefallen getan!

Denn wenn wir schauen, wie Jesus den Begriff Vater braucht, dann wird schnell klar: Er verbindet damit selber die schönsten Gedanken und Gefühle, hat offensichtlich nichts als gute Erinnerungen an den eigenen Vater, und ich meine damit wirklich seinen leiblichen Vater, Josef, der aller Wahrscheinlichkeit nach relativ kurz vor Jesu Auftreten in der Öffentlichkeit verstorben sein muss.

So kann Jesus vom Vater reden, der seinen Sohn auch dann liebt, wenn dieser ihm den Rücken zukehrt und sich riesig freut, wenn er endlich wieder zu ihm zurückkommt.

So ein Vater will also Gott für uns sein, sagt Jesus. Doch wie gesagt erfindet er das Bild nicht, er nimmt es einfach aus dem Traditionsschatz seines Glaubens, und dieser Traditionsschatz, der weiss immer: Wenn Gott eben der ist – so stellt er sich Moses vor – der für die Menschen einfach da ist, immer schon da war, immer da sein wird, der sich einsetzt für alle, die von der Welt vergessen und in der Welt verloren sind, der allen nahe ist, die sich von den Menschen verlassen fühlen, wenn Gott also eine Beziehung zu uns haben will, wie ein liebender Vater, so heisst das nie, dass Gott ein Mann wäre!

Die Bibel und somit eben die Tradition Jesu korrigiert deshalb das Bild auch immer wieder. Gottes Gegenwart, wir nennen sie den „Heiligen Geist“, ist im Hebräischen eigentlich eben nicht *der* Geist, sondern, wenn schon, *die* Geistin, also eine weibliche Erscheinungsform. Propheten können davon sprechen, dass Gott die Menschen tröstet, wie einen eine Mutter tröstet. Der Gott des Erbarmens – das finde ich ein besonders schönes Bild – ist eigentlich im Hebräischen der Gott „des Mutterschosses“, dieses Wort, eben Mutterschoss, braucht Die Sprache der Bibel nämlich für „Erbarmen“.

Gott ist also eine mindestens ebenso mütterliche wie väterliche Erscheinung!

Und so darf ich also ganz ohne jede Einschränkung sagen: Wir verändern den Sinn der Worte Jesu in keiner Weise, wenn wir anstatt Unser Vater „Unsere Mutter“ sagen, und wenn es so für manche Menschen besser stimmt, positivere Gefühle auslöst, dann sollen sie das ruhig, ja, dann kommt es dem ursprünglichen Sinn eben sogar viel näher!

Halten wir hier also fest: Es geht Jesus in keiner Weise um ein *Bild*, es geht ihm um eine *Beziehung*, und zwar um eine Beziehung zu jemandem, auf den man ganz vertrauen kann, bei dem man ganz aufgehoben ist, bei dem oder der man sich ganz geborgen fühlt. So sollen wir Gott ansprechen.

Und indem wir das mit Jesu Worten tun, bezeugen wir auch gleich vor uns, vor Gott und vor einander, nicht nur dass Gott wie ein Vater, wie ein Mutter für uns sein will, sondern auch, dass durch ihn wir Menschen alle zu Brüdern und Schwestern werden.

*Unser* Vater eben, nicht mein Vater, nein, *unser* Vater...

So weit also zu den ersten Worten, „*Unser Vater*“.

Dann heisst es, zumindest bei Matthäus, unser Vater „*im Himmel*“. Und wieder kommen bei uns vielleicht Bilder auf... Bilder mit viel Blau und ein paar weissen Wölkchen zum Beispiel... Bilder die uns Gott plötzlich sehr, sehr weit weg erscheinen lassen... Und so erfahren wir ihn ja auch oft...

Aber ist es das, was Jesus da meint? Matthäus braucht das Wort Himmel immer in einem besonderen Sinn: Für das Reich Gottes. Das Reich Gottes, das für ihn so etwas ist wie ein Paradies.

Und schon wieder denken wir an eine Welt, die nicht die unsere ist, zu der wir keinen Zugang haben – doch da verstehen wir aus unserer heutigen Sicht etwas ganz anderes, als Jesus damit gemeint haben muss! „*im Himmel*“, das bedeutet etwas so viel wie *dort, wo alles stimmt*.

Und wir könnten also sagen: *Du, der Du für uns da bist, Du, bei dem alles gut ist* – und es würde das Gleiche heissen wie „*Unser Vater im Himmel*“.

Fahren wir noch etwas weiter: „*Geheiligt werde Dein Name*“.

Das schlägt unser Gebet auf einmal eine ganz andere Richtung ein, fast ohne dass wir das merken, ist ihnen das auch aufgefallen? „*Geheiligt werde Dein Name*“ - ja, was soll das denn nun bedeuten, den Namen heiligen... Aus den 10 Geboten, davon habe ich ja auch schon gesprochen, können wir sicher eines lernen: Den Namen heiligen, das bedeutet zuerst einmal, den Namen Gottes mit Respekt behandeln, ihn nicht missbrauchen für irgend einen falschen Schwur etwa, oder, schlimmer noch, wie es immer wieder versucht wurde, als eine Art magische Formel für irgend einen faulen Zauber. Nein, dazu darf Gottes Name nicht hinhalten, dazu lässt er sich nicht benutzen. Er ist heilig, uns soll deshalb auch heilig gehalten werden.

Aber von wem? Da liegt der Hase im Pfeffer! Was Jesus da nämlich seine Jünger lehrt als eine Bitte, das ist in Wirklichkeit etwas ganz Anderes, richtet sich zwar in der Form an Gott – dem Inhalt nach aber ist es ein Aufruf an den, der betet! *Geheiligt werde Dein Name* heisst also: *Wir wollen Deinen grossen Namen achten, mit Wehrfurcht an ihn denken*.

*Unser Vater im Himmel, geheiligt werde Dein Name*, das bedeutet also für uns: *Du, der du für uns da bist und uns einfach gern hast; Du, bei dem alles gut ist und deshalb auch für uns gut werden will; alle meine Gedanken sollen sich mit Achtung und Ehrfurcht vor Dir füllen*. Das und nichts anderes heisst *Unser Vater – im Himmel – geheiligt werde Dein Name*.

Ja, so, meint Jesus, so dürfen, so sollen wir uns an Gott richten. Und das Gebet, das wir immer wieder miteinander aufsagen, dieses Gebet soll uns so ganz automatisch dazu führen, dass unser Geist, unsere Gedanken, unser ganzes Sein sich ausrichtet auf Gott, damit wir fühlen können, wir er da ist. Ganz nah bei uns.

Damit wir spüren können, wie er uns tief drin antreffen will, damit wir erfahren können, wie er uns erfüllt, mit Liebe, mit Wohlsein, mit einer Wärme, die all unsere Wunden heilen, unsere Schmerzen stillen, unsere Verkrampfungen lösen will.

So wird das „*Unser Vater im Himmel*“ plötzlich doch fast eine Art Zauberformel, aber natürlich nicht als Hexenspruch!

Nein, wenn wir daran denken, was wir zu Gott sagen, wenn wir es wirklich aus unserem Herz heraus sprechen und nicht einfach aus dem Gedächtnis plappern, wenn wir es uns ganz zu eigen machen, dann macht es eben auch etwas mit uns. Dann kann es uns tatsächlich bezaubern und verzaubern.

Das ist es, was Jesus für uns gewollt hat. Deshalb hat er gesagt, wir sollen uns doch so an Gott richten: „*Unser Vater im Himmel, geheiligt werde Dein Name*“, damit sich diese Worte in uns verwandeln, damit daraus wird: *Du bist für mich da, für mich*

*allein, aber genauso auch für alle anderen Menschen; bei Dir wird alles gut, ist schon alles gut, was auch immer mit mir geschieht; es ist so schön, dies zu spüren, dass sich meine Gedanken mit Staunen und Freude füllen... Das ist es, was Du für mich sein willst, und ich danke Dir, dass es Dich gibt.“ Amen*